

herziehenden Weinsbergers. Dabei ist eines der nicht unwichtigsten Ergebnisse, dass sich der Reichsdienst für Konrad offenbar finanziell nicht ausgezahlt hat. Nicht einmal der Erwerb der drei genannten Reichsmünzstätten warf genügend Gewinn ab, um Konrads erhebliche im Reichsdienst entstandene Kosten zu decken. Konrad hatte wohl jährliche Gesamteinnahmen von mehreren 1 000 fl und lag damit deutlich über dem, was ein Niederadelsgeschlecht üblicherweise erwirtschaftete. Allerdings war Konrad im Vergleich zu den Kurfürstentümern Köln, Mainz und Pfalz, die es auf 60 000 bis 100 000 fl pro Jahr brachten, eine nachgeordnete Größe. Teilweise erhebliche Kreditaufnahmen, aber auch Einkünfte aus Kredit- und Pfandgeschäften machen das Bild aber unübersichtlich. All diese Einschränkungen in den Aussagemöglichkeiten sind quellenbedingt. Fuhrmann – und das ist sein Verdienst – hat aus den Quellen das herausgeholt, was herauszuholen war.

Gerhard Fritz

2. Kunst-, Bau- und Kulturgeschichte

Manfred V a s o l d : Die Pest. Das Ende eines Mythos, Stuttgart (Theiss) 2003, 196 S., zahlr. Abb., z. T. farbig

Der Autor, freier Medizinhistoriker und Spezialist für Seuchengeschichte, geht in diesem Buch der Frage nach, ob die großen Pestepidemien des Spätmittelalters tatsächlich die Ursache für den wirtschaftlichen und sozialen Niedergang dieser Epoche waren. Zunächst einmal stellt er fest, dass die enormen Bevölkerungsverluste in dieser Zeit nicht das Resultat der ersten großen Pestseuche der Jahre 1348–50 waren. Die Chroniken zeigen vielmehr, dass die Ursache dafür in den regelmäßig wiederkehrenden Epidemien zwischen 1348 und 1470 lag. Die Pest war nach seiner Auffassung auch nicht der primäre Grund für die spätmittelalterliche Agrarkrise mit ihrem eklatanten Verfall der Getreidepreise gewesen, sondern die in diesem Zeitraum feststellbaren Klimaverschlechterungen. Zudem stellt Vasold den Zusammenhang zwischen Pest und Judenverfolgungen in Frage, da es an vielen Orten, die von der Pest nicht berührt wurden, so auch in Schwäbisch Hall, Ausschreitungen gegen Juden gegeben habe. Darüber hinaus, und dies scheint neu zu sein, äußert er die These, dass die Pestseuchen dieser Epoche möglicherweise von großen Milzbrand-Epidemien überlagert wurden, ohne dies allerdings schlüssig beweisen zu können. Der etablierten Geschichtswissenschaft wirft Vasold vor, sie ignoriere weithin die Erkenntnisse der medizingeschichtlichen Forschung. All dies präsentiert der Autor in flüssiger und oft auch unterhaltsamer Form. Dennoch bleibt festzuhalten: manches von dem, was er in seinem Titel vollmundig verspricht, steht auf reichlich dünnen Beinen.

Herbert Kohl

Förderverein Künstlerfamilie Sommer e.V. (Hg.): Der Kabinettschrank des Würzburger Fürstbischofs Johann Gottfried von Guttenberg von Johann Daniel Sommer. Texte von Ursula A n g e l m a i e r, Ulli F r e y e r und Andrea H u b e r. Meisterwerke II, Künzelsau (Swiridoff) 2004, 40 S., Farbtafeln, Abb.

Der Sammlung Würth ist es gelungen, ein repräsentatives und außerordentlich kostbares Prunkmöbel zu erwerben, einen Kabinettschrank aus dem Besitz des Würzburger Fürstbischofs Johann Gottfried von Guttenberg (1684–1698). Der 1,20 m hohe und 1,15 m breite Kabinettschrank ist in technisch perfekter und künstlerisch vollendeter Boulletechnik gearbeitet und mit dem Wappen und den Initialen des Fürstbischofs sowie mit der Jahreszahl 1685 versehen. Das Meisterwerk besticht durch seine gebäudeartige Formgebung, durch die vornehme Farbigekeit der Maketerie und die Komplexität der Ornamente. Der Kabinettschrank ist nicht signiert. Ein heute in Schloss Neuenstein aufbewahrter außergewöhnlich kunstvoll gearbeiteter Tisch ist mit der Signatur Johann Daniel Sommers versehen. Ein Vergleich dieses Glanzstücks Pariser Maketeriekunst im Stile der Möbelmanufaktur Ludwigs XIV. mit dem Würzburger Kabinettschrank kann diesen den Arbeiten des Schreiners und Bildhauers Johann Daniel Sommer (1643-?) aus Künzelsau, einem Mitglied der weit verzweigten Künstlerfamilie, zu-

weisen. Die kleine, vorzüglich bebilderte Monographie behandelt Herkunft und Ausführung, Bestimmung und Umfeld und die wechselvolle Geschichte des wertvollen barocken Repräsentationsmöbels. Fürstbischof Johann Gottfried von Guttenberg, der bestrebt war, wie Ludwig XIV. absolutistisch zu regieren, konnte, so das Resümee, „keinen besseren Künstler für seinen Prunkschrank finden als Johann Daniel Sommer, der von Jugend an mit der Kunst des Sonnenkönigs vertraut war“.

Eberhard Göpfert

Wolfgang N i e s s , Sönke L o r e n z (Hg.): Kult-Bäder und Bäderkultur in Baden-Württemberg. Fotos von Joachim Feist, Filderstadt (Markstein) 2004, 304 S., 316 Farbfotos u. hist. Abb.

„Die kristallhelle Quelle flöbte mir am anderen Morgen gleich den ganzen Unrat aus der Seele“, schrieb der in Bad Mergentheim kurende Mörike 1844 an einen Arztfreund und benannte damit, was die Kur- und Badegäste vom Wassertrinken, Baden und Spaziergehen erwarteten: leibliche und seelische Gesundheit, Erholung und Wohlbefinden. Dazu anregende Unterhaltung, interessante Begegnungen, vielleicht mit einem „Kurschatten“. Goethe in Karlsbad und Marienbad, Bismarck in Bad Ems und Bad Kissingen, Kaiser Wilhelm I. und der Schwarm berühmter Schriftsteller, Musiker, Maler samt ihren extravaganen Museen in Baden-Baden – Badereisen waren seit dem 18. Jahrhundert in Mode, und wer auf sich hielt, suchte ein Bad auf, das Angebot reichte von der schlichten Sommerfrische mit Heilquelle bis zum luxuriösen Badetempel mit Spielbank und Rennbahn. Der deutsche Südwesten, Baden-Württemberg, war und ist ein Land der Heilbäder und Kurorte – heute sind es 57 – mit alter Tradition. Schon die Römer kurten am Schwarzwaldrand, und Graf Eberhard der Greiner reitet in Uhlands Ballade ins Wildbad, „wo heiß ein Quell entspringt, der Sieche heilt und kräftigt, der Greise wieder jüngt“. Das vorliegende, dem Thema entsprechend elegant und vornehm ausgestattete Bild- und Lesebuch stellt 16 Badeorte vor: Baden-Baden, Badenweiler, Biberach-Jordanbad, Stuttgart-Bad Cannstatt, Bad Dür rheim, Bad Krozingen, Bad Mergentheim, Bad Peterstal-Griesbach, Bad Rapp nau, Bad Schönborn, Bad Teinach, Bad Überkingen, Überlingen, Bad Waldsee, Bad Wildbad und Bad Wurzach. Bekannte Journalisten und Historiker haben Texte verfasst, die auch die aktuellen kulturellen und touristischen Besonderheiten einbeziehen. Der renommierte Fotograf Joachim Feist hat das Charakteristische der Badeorte in stimmungsvollen Bildern festgehalten, hinzu kommen alte Veduten und Illustrationen. Gelegentlich bedauert man, dass heute wieder sehr geschätzte charmante Badegebäude des 19. und frühen 20. Jahrhunderts der Modernisierungswelle der 60er und 70er Jahre zum Opfer gefallen sind. Ein eigenes Kapitel informiert über die moderne Balneotherapie, so dass der Leser und künftige Kurgast weiß, was er von der Heilwirkung des Wassers erwarten kann. Im Anhang findet man ein alphabetisches Ortsverzeichnis mit den speziellen Heilanzeigen des jeweiligen Kurortes. Das unterhaltsame, belehrende, schöne Buch liest man am besten bei einem Gesundheitsurlaub entspannt im bequemen Liegestuhl.

Eberhard Göpfert

3. Rechts- und Verfassungsgeschichte

Andreas D e u t s c h : Der Klagspiegel und sein Autor Conrad Heyden. Ein Rechtsbuch des 15. Jahrhunderts als Wegbereiter der Rezeption (Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte, hg. von Karin N e h l s e n - v o n S t r y k , Jan S c h r ö d e r und Dietmar W i l l o w e i t , 23. Bd.), Köln, Weimar, Wien (Böhlau) 2004, XIV, 672 S.

Der „Richterlich Clagspiegel“, kurz auch nur Klagspiegel genannt, gehört neben dem Laienspiegel des Nördlinger Stadtschreibers Ulrich Tengler zu den bekanntesten Rechtsbüchern des 15. Jahrhunderts. Beide wurden zu Beginn des 16. Jahrhunderts von dem Straßburger Stadtschreiber Sebastian Brant im Druck herausgegeben. Sie zählen zu einer in der Geschichte der Rechtswissenschaft als „populäre Literatur“ bezeichneten Gattung von Schriften, die in deutscher Sprache verfasst sind, der Sache nach aber das in lateinischen Quellen und Rechtstexten